Heinrich Klein

Der Badewaldkalender

Teil 5

Inhalt

Seite 2 Historische Ansichten

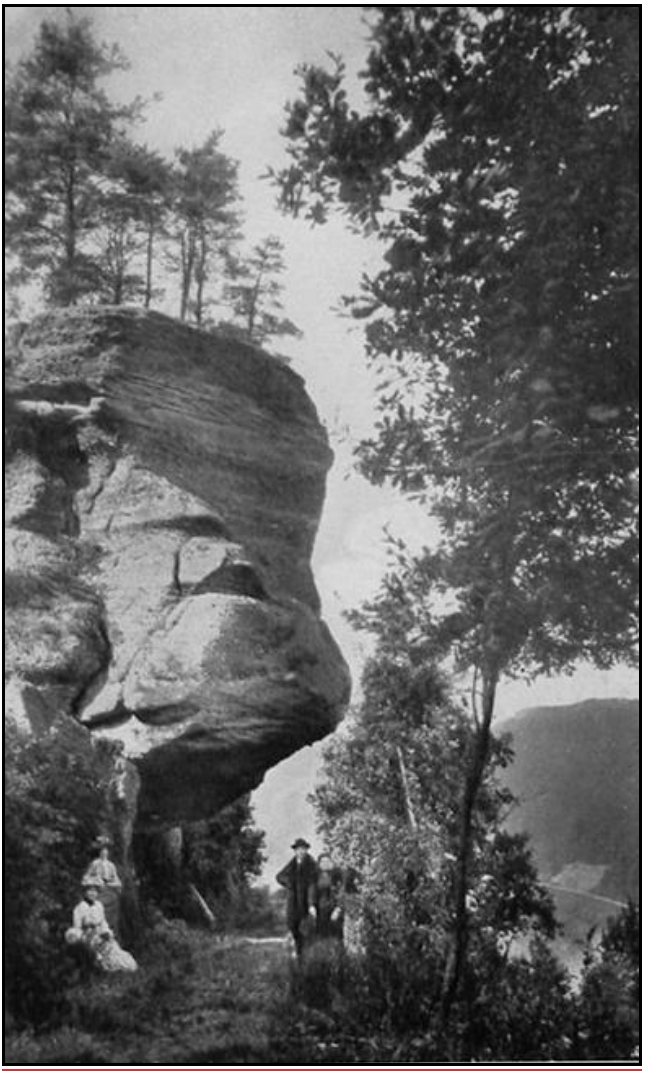


Abb. – Druidenstein bei Nideggen. [1]

[1] Die Eifel, Eine Auswahl hervorragender Landschafts- und Stimmungsbilder aus der Eifel, Eifelverein ca. 1900, Seite 10.

Das Tal von Abenden bei Nideggen.

Abb. – Gemälde Fritz von Wille. [2]

[2] Fritz von Wille, Die Eifel, im Wechsel der Jahreszeiten, künstlerische Farbendrucke nach den bedeutendsten Gemälden von Fritz von Wille, mit einem Geleitwort von Karl von Perfall, Verlag Hoursch & Bechstedt, Köln, Seite 21.

Die Felsen bei Nideggen um 1913.

Abb. – Buntsandsteinfelsen an der Roer bei Nideggen [S. 102]. [3]

[3] Kurt Stamm, Eifel-Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Eifelvereins, 1888-1913, Hrsg. Alfred Hermann, Seite 95 ff, Entstehung der Oberflächenformen der Eifel.

Das Geheimnis des Badewaldes.
(Andreas Pohl: Historischer Artikel) [4]
Neue Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte des Dürener Landes.

Abenden-Blens. Verfasser dieser Abhandlung, Pfarrer Andreas Pohl, hat sich seit 28 Jahren in vielen Presseartikeln mit der vor-, früh- und mittelalterlichen Geschichte des „Badewaldes“ befasst. In den bisher erschienenen sieben Artikeln in der Aachener, Dürener und Kölner Presse wurden angebliche Äußerungen von ihm betr. die neuen Ausgrabungen im Badewalde (falsch oder entstellt) wiedergegeben. Es sei ihm deshalb gestattet, im „Dürener Lokal-Anzeiger“ hierzu Stellung zu nehmen.

Unter dieser Überschrift erschienen seit 28 Jahren in der Tagespresse des Dürener-, Aachener-, Euskirchener und Zülpicher Landes und im Rheinischen Bauernkalender und in der Eifelvereinszeitschrift viele Abhandlungen des Verfassers. Seit vier Wochen nun nimmt das zuständige Bonner Landesmuseum im Badewald auf dem Gebiete der Gemeinde Wollersheim Grabungen vor. Was meine mehrmalige Bitte an das Landesmuseum im Badewald, den Spaten anzusetzen, nicht vermochte, was der „Waldteufel“ bei der ersten Rodung im Badewald im Jahre 1934 nicht aus dem Boden holte, das brachte jetzt bei der zweiten Rodung die „Waldhexe“ fertig: sie lüftete den erdigen Mantel der Geschichte im Badewald, und es kamen schwere Blöcke und Platten ans Tageslicht. Sieben Presseartikel beschäftigten sich alsbald mit den ersten Ergebnissen der Ausgrabungen: die drei ersten Artikel erzählten von einer „Grabanlage eines reichen Römers, einem „Tempelbad aus römischer Zeit“ und den „Ruinen der Stadt Badua.“ Der vierte Artikel hatte die Überschrift „Tempel im Badewald freigelegt.“ Der fünfte zitierte „Als die Römer frech geworden.“ Der

[4] Andreas Pohl, Abenden-Blens, Dürener Lokalanzeiger Nr. 164 v. 17./18.7.1954.

sechste trug die Ueberschrift „Neuer Heidentempel bei Berg freigelegt.“ Er brachte am Kopfe dieser Pressenotiz in einer sehr anspruchsvollen und bezeichnenden Umrahmung, ganz „souverän“, wie man es bei seinem Verfasser immer gewöhnt ist, die erschütternde Mitteilung, daß der Leiter der Ausgrabung, Dr. von Petrikovits, Bonn, die Thesen des Verfassers über Vergangenheit und Bedeutung der „Bade“ vor 2000 Jahren ins „Reich der Phantasie“ verwiesen habe. Herr von Petrikovits erklärte mir auf meine diesbezügliche Anfrage, daß er darüber kein einziges Wort gesagt habe (vergl. Fortsetzung!). Meine Thesen haben mit diesen Ausgrabungen nichts zu tun, können durch dieselben in keiner Weise erschüttert, sondern nur bestätigt werden, wie wir in den folgenden Artikeln sehen werden.

Abb. – Matronentorso von der Bade, gefunden 1904 (Flur auf den Stöcken).

Was ergaben die bisherigen Ausgrabungen des Landesmuseums in der Bade?

1. Sie haben mit meinen Thesen „Kimbern und Teutonenzug durch die Eifel“ und „Cäsarisches Lager in Badua nichts zu tun. Das beweist ein Blick auf die Karte!

2. Sie deckten, und das ist das Wichtigste an der Ausgrabung, eine „heidnische Kultstätte“ auf. (vergl. Meine Abhandlungen darüber vor 20 Jahren „Die Kultstätten im Badewald“, Bild der Matrone von der Bade und „Bauernkult vor 2000 Jahren an Rur und Neffel“.)

3. Das aufgefundene Hypokaustum (röm. Heizanlage) ist für die großen römischen Siedlungen in und beim Badewald etwas Selbstverständliches (vergl. Schoop „Die römischen Besiedlungsgebiete des Kreises Düren“)

4. Herr von Petrikovits, der Leiter der Ausgrabung, erklärte mir persönlich, daß er über meine unter 1) angeführten Thesen nicht das Geringste gesagt habe und den Ausdruck vom „Reich der Fantasie“ niemals gebraucht habe.

Was bedeuten die Grabungsergebnisse in der Bade für Düren und das Dürener Land

1. Sie sind für die Vor- und Frühgeschichte unserer Dürener Heimat von großer Bedeutung.

2. Sie erinnern uns - und das ist wieder einmal notwendig geworden - an die großen Arbeiten der Chronisten und Heimatforscher Dürens, einen Jacobus Polius, die Professoren Schoop und Lennarz und ihre Nachfolger als Historiker am humanistischen Gymnasium von Düren und im Dürener Land in den vergangenen Zeiten. Hier dürfen auch nicht vergessen werden die Dürener Heimatforscher Lehrer Hoffmann („Sagen des mittleren Rurtales“) und Prof. Dr. v. Kapitaine und Cäsarius von Heisterbach. Schon dieser Hinweis genügt, um den Traditionsbeweis für die große Vor- und

Frühgeschichtliche Bedeutung des Badewaldes für das Dürener Land zu erbringen.

Der gallo-römische Tempelbau in der Bade

Er ist der wichtigste Fund und das Kernstück der bisherigen Ausgrabungen. Man wird in und bei der Bade noch zwei dieser Kultbauten finden, und zwar etwa da wo ich auf meiner Spezialkarte das Qudratzeichen angesetzt habe. Es werden, wie auch hier, Matronenheiligtümer sein, und zwar die Göttin der Sunuker (dea sunnaxal), der Dea Baduenna, der Dea Aribinna und der Aufanisch-ubischen und Vesuvianischen (Vettweißer) Mutter. Siehe das Photo der Baduenna aus der Bade! Bezeichnend sind in diesem Zusammenhang auch von den fünf im Besitz des Verfassers befindlichen, in der Bade gefundenen Münzen (die Münzbilder folgen in einer späteren Abhandlung) die keltische Münze mit dem Götterbild und die römische Münze mit dem Tempelbild, resp. dem Staatsaltar von Lyon, dem Pendant der Ara Ubiorum in Köln (vergl. Meine Abhandlungen über die „Cäsarmünzen vom Badewald“ und „Bauernkultur vor 2000 Jahren an Rur und Neffel“ und „Aduatuca zur Keltenzeit“) Welche heidnischen Götterbilder in der jetzt ausgegrabenen quadratischen Cella (Beweis für das „gallo“) wohl gestanden haben, würden meines Erachtens neue Ausgrabungen feststellen. In diesem Zusammenhang darf ich auch hinweisen auf meine Arbeiten über „Die Kultstätten beim Aduatuca der Eburonen“ und über den „Stein- und Schalenkult in der Bade“ und beim „ältesten Turme des Dürener Landes“ (Wollersheim!)

Zu 2) In meinem Artikel: „Die Kultstätten von Badua“ vor 10 Jahren wies ich darauf hin, daß in und bei der Bade mehrere Kultstätten liegen müßten, und zwar Matronenheiligtümer. Der gleichen Ansicht sind die Bonner Archäologen Eick und Lersch vor ca. 60 Jahren schon gewesen (siehe Bonner Jahrbücher). In meiner Karte habe ich drei solcher Kultstätten angesetzt mit dem Quadratzeichen, und zwar

am Südrande der Bade, am Hardenberg (gleich Heidenberg) bei Wollersheim und bei Thum. An diesen drei Stellen wurden die Matronen als Lokalgottheiten verehrt. An dieser Stelle sei, wie im Laufe der Jahre schon fünfmal, die Hoffnung und die Bitte ausgesprochen: das Bonner Landesmuseum möge als die zuständige archäologische Hauptstelle, recht bald den Spaten ansetzen und die Kreisverwaltung Düren wiederum wie diesmal durch eine hochherzige Geldspende die Ausgrabungen ermöglichen. Die Bade verdient dies, denn sie ist vor- und frühgeschichtlich, archäologisch, philosophisch, literarisch und folkloristisch (volkskundlich) gesehen eine der wichtigsten Stätten am Südwestrande des Dürener Landes. Den Beweis dafür werde ich in den nächsten Abhandlungen erbringen.

Ist die Cella des Tempels in der Bade „ausgeplündert“ worden?

In mehreren der bisher erschienenen Presseartikeln wird von einer Beraubung und Ausplünderung des leeren Heiligtums gesprochen. Daß der Tempel in der Zeit vom Jahre 51 vor Christus bis spätestens 409 nach Christus mit Feuer und Schwert verwüstet wurde, und zwar wahrscheinlich mehrmals, ist etwas Selbstverständliches. Die Beweise hierfür haben wir bei Cäsar bell. gall. (Gallischer Krieg) Buch VIII, Kap. 24 für das Jahr 51 vor Chr., Rachekrieg gegen die Eburonen. Und bei Tacitus, Annalen im ersten Jahrhundert nach Christus, wo dieser von dem Kriegsgeschehen beim vicus Marcodurum (Düren oder Merken) und beim vicus Tolbiacum (Zülpich) spricht. Dann folgten 2 Jahrhunderte lang furchtbare Zerstörungen unserer Heimat in den hin- und herwogenden Kriegswirren zwischen den römischen Kaisern und ihren Gegenkaisern, bald mit den Franken und bald mit den Germanen. Und als 365 Julian zu seinem rheinischen Feldzug ausrückte und das von den Franken zerstörte Köln wieder zu erobern suchte, da stand, wie der antike Schriftsteller berichtet, am ganzen linken Rheinstrom keine Stadt und kein Castell mehr außer Remagen und einem Turm bei Köln.“ Als von 375-383 der erste Einfall der Hunnen in Europa

erfolgte, da war auf dem linken Rheinufer für fünf Jahre noch alles ruhig, aber schon 388 kam unter dem Heerführer Sunno, ein furchtbarer Plünderungsfeldzug der Franken auf dem linken Rheinufer. Dann fielen am Ende des vierten Jahrhunderts die Vandalen, Alanen und Sueben ein. In diesem schrecklichen Kriege bekam die römische Kultur in den linksrheinischen Landen den letzten Stoß (St. Hieronymus im Jahre 409). Schoops Ausgrabungen und Forschungen stellten weiter fest, daß dieser fast 2 Jahrhunderte dauernde Kampf gerade das Dürener Land in besonderer Weise verwüstet und verödet hat. Das beweist schon die Tatsache, daß von den zahlreichen zerstörten römischen Siedlungen nur die allerwenigsten wiedererstanden sind. Denn unter den 259 Siedlungen des Kreises Düren, die Schoop damals, also vor etwa 50 Jahren, feststellte, (nach Schoop: Römische Besiedlung des Kreises Düren), befanden sich nur 35, deren Namen auf vorgermanische Zeit zurückgehen. Die meisten Siedlungen sind ein Raub der Flammen geworden. Das haben wir an zusammengeschmolzenen Ziegeln gerade in der Nähe der jetzigen Siedlung schon vor Jahren festgestellt. Prof. Edmund Kurtz, Düren, sagte damals zu den Fundstücken, die ich ihm vor 20 Jahren vorlegte: „Das deutet auf einen furchtbaren Brand und ein hochhistorisches Ereignis.“ In dem (Segment) Abschnitt, in welchem diese Brandreste lagen, verlegen wir den Sitz des Eburonenkönigs Ambiorix (um 53 v. Chr). Dieser muß nach Cäsar (Gallischer Krieg. Buch VIII. Kap 24) auf den Ausläufern der Nord-Osteifel, im Kreise Düren- gelegen haben. Als die furchtbaren Kämpfe der vier Jahrhunderte vor Chr. bis etwa 450 endlich sich ausgetobt hatten, lagerte sich Jahrzehnte lang Grabesstille über diese einst so reiche gallo-römische Kultur. „Ein mächtiger Wald wuchs über diese einst so reichen Gefilde des Dürener Landes“ (vergl. Schoop), Zeugen dieses Waldes sind heute noch die vielen Waldnamen. Um im Blickfelde des Badewaldes zu bleiben: Rath bei Nideggen, Kufferath, Stepprath. Schoop hat damals 17 Flurbezeichnungen als Waldnamen festgestellt. Die Flurnamen aus dem südlichen Teile des Kreises Düren konnte er, wie er schreibt, noch nicht sammeln. Ich bin mit ihm vor 53 Jahren

als Primaner des Dürener Gymnasiums mehrmals durch den Badewald gewandert.

Zu 3): Der Fund der Hypokaustumanlage in der Siedlung beim gallo-römischen Tempel in der Bade ist etwas ganz Selbstverständliches. Die ganze Eifel hindurch hat man an vielen Stellen bei allen größeren römischen Siedlungen solche Heizanlagen festgestellt, teilweise noch ganz erhalten, zum Beispiel im benachbarten Eicks, Kreis Euskirchen. Schoop hat damals das Hypokaustum von Eicks in den Dürener Stadtpark gebracht. Er stellte auch bei Kelz, Vettweiß und Golzheim solche Heizanlagen fest. Dort liegen, wie auch hier in der Bade, ausgedehnte gallo-römische Siedlungen (vergl. Karte von Schoop). Dort waren eben „Gutherrliche Dörfer“, keine im Sinne der germanisch-fränkischen Gemeinden. Den Funden nach müssen bei den genannten Dörfern wie auch im Südteil der Bade auf Hausen zu, ferner in Vlatten, Muldenau, Kreuzau, Frauweiler, Lüxheim und Irresheim, Gut Kirschbaum in der Nähe der Bade, Mariaweiler, Gürzenicher Bruch, Großhau, Distelrath, Arnoldsweiler, Müddersheim nach Schoop „Prachtbauten gallo-römischer Großgrundbesitzer mit Säulenhöfen“ gestanden haben. Schoop stellte damals schon 15 Siedlungen fest, die noch heute mit Wald bedeckt sind. „Also war auch die für den Ackerbau in Angriff genommene Bodenfläche größer als heute“ (Schoop). Er behauptet auf Grund seiner Forschungen sogar, „daß die Bevölkerungsdichte des Kreises Düren in der römischen Kaiserzeit größer gewesen ist als heute.“ Schoop schreibt in seiner Broschüre „Die römische Besiedlung des Kreises Düren“, „Im Badewalde haben wir auch noch an zwei anderen Stellen Spuren von Siedlungen gefunden. Zweifellos war er zur Römerzeit gelichtet und es bestand hier eine ausgedehnte Niederlassung, deren Name vielleicht in der Bezeichnung ‚Badewald ‘ enthalten ist.“ Meine These dazu lautet: Der Name dieser Siedlung ist tatsächlich erhalten. Aber nicht in die Verbindung mit Wald, sondern 1) als das in Badua des Cäsarius von Heisterbach, 2) als die untergegangene „Stadt Badua“ in der Volkssage und noch Jahrhunderte höher hinauf 3) als

das „apud Vadam“ des Tacitus in den Schlußkapiteln seiner „Historia“ und 4) als das „ad Vatucam“ Cäsars im Jahre 54 vor Chr. (vergl. meine Abhandlungen im Eifelverein Monatsschrift).

Was ist eigentlich vor- und frühgeschichtlich gesehen die Bade?

Hier beginnt wie bei den vorhin angeführten Pressemitteilungen schon wieder das panta rei des griechischen Philosophen, das heißt „alles ist in Fluß“. Die Forscher sagen: 1) die Bade ist der „Ort an der Furt“ (Dr. Kaspers), am Wasser (vergleiche fons Badavis in Aachen, die Mineralquelle vor dem Ponttor). 2) Sie ist „der Kampfwald“ (Hindenburg) - Bade soviel wie Kampf. 3) Sie ist „ein umfriedigter römischer Gutshof“ (Dr. Kersten, Landesmuseum Bonn). 4) Sie ist der „Wildpark eines fränkischen Großen“ (Prof. Oelmann, Bonn) 5) Sie ist das Mittelalterliche „in der Bagden“ gleich Wildlager (Dr. Will, Bonn, Rheinisches Flurnamenarchiv) 6) Sie ist ein Vivarium oder claustrum (Prof. Oelmann, Bonn) 7) Sie ist eine „Streusiedlung“ (Oberstudiendirektor H. van der Brock) vergleiche das „Grubensystem“ in der Bade, siehe Karte und meine Abhandlung 1950 „Der älteste Flurname der Nordeifel (103 vor Chr.) und „Das Geheimnis des Badewaldes.“

Meine These lautet: Die Bade, das „in Badua“ des Cäsarius von Heisterbach (zwischen 1180 und 1240), ist mit den ihr vorgelagerten vier Befestigungen oder Warten Niteka (Streiteck) gegen Norden. Muschling (kleine Sumpfstelle) mit Wattling gegen Osten, Hondjesley (vorgeschichtliche Befestigung; Bonner Jahrbücher) gegen Westen, Kastell auf dem Rädelsberg (Wasserberg) gegen Süden, die alte „Odvacka“ das heißt die „Gutswache“ der Kimbern und Teutonen auf ihrem Zuge durch die Eifel im Jahre 103/102 vor Christus. Cäsar hat in seinem „Gallischen Krieg, Buch II, Kapitel 29, diese alte „Fliehburg“ im Eburonenlande benutzt; den Train aller Legionen legte er ad Vatucam. d. h. zur „Gutswache“. Er hat das germanische Wort lateinisiert in „Aduatuca.“ Im Codex V

Parisiensis der Handschriften Cäsars im Louvre zu Paris steht „ad Vatucam“. Ich bleibe bei dieser Urkunde!

Was sagt der archäologische Bodenbefund in der Bade?

Westlich von der römischen Siedlung am Südosthang des Rädelsberges (trig. Punkt 365,5) liegen Wälle und Gräben vor den Steilhängen zur Rur (vergl. Cäsar bell. gall. Buch VI, 37). In einem Wall lag die Cäsarmünze /wurde bekanntlich 18 vor Christus erstmals geprägt - vergleiche meine Abhandlung: „Die Cäsarmünze vom Badewald“) Großes Kimbrisches Grubensystem; siehe Karte. Über diese Gruben besitze ich das handschriftliche Gutachten von Obervermessungsrat Paetz, Düren, der die Zusammenlegung in der Bade leitete.

Gutachten von Obervermessungsrat Paetz über die Gruben von der Bade.

Bei der „Umlegung“ in der Bade habe ich alle in diesem Gebiet befindlichen vielen Gruben zugleich mit der Feststellung von Werteinschätzungsklasse aufgemessen und in Karten im Maßstab 1:25000 und 1:10000 eingetragen. Dies war zum Entwurf des neuen Wegenetzes und der neuen Planzuteilungen notwendig und auch, um die zur Rodung geeigneten Flächen festzustellen.

Diese Gruben hatten verschiedene Größen und Tiefen und waren meistens trocken. Nur einige enthielten Wasser, das auch im Sommer blieb, in der Nähe der Vlattener Grenze und der Eisenstraße befand sich eine Quelle.
Meiner Ansicht nach sind die Gruben keine Eisenstein-, Mergel- oder Flachsgruben. In und um den Gruben habe ich kein Eisenstein festgestellt, nur auf und in der Nähe der Eisenstraße (auch außerhalb des Waldes nach Vlatten hin) fanden sich einzelne Eisensteine, die wohl beim Transport über der Eisenstraße verloren wurden. Die Gruben liegen meistens in tiefgründigem gutem, zum Ackerland

geeigneten Boden. Der Boden ist m. E. nicht kalkhaltig genug, um Mergel und Kalkboden zur Düngung zu entnehmen. Ob Flachs dort angebaut und verarbeitet worden ist, weiß ich nicht. Das Gebiet ist wohl einst als Acker- und Weideland benutzt worden, aber durch das Fehlen von Wegen und wegen der kleinen und kleinsten Parzellen im Gemenge hat die Ackernutzung aufgehört und ist Wald entstanden - ein Mischwald, ohne jede forstwirtschaftliche Grundlage. Namentlich in der Nähe der Eisenstraße haben sich viele Spuren von Ziegeln und Bausteinen bei der Rodung und den Sprengungen der Baumstümpfe gefunden. Die Eisenstraße, von Berg nach Vlatten führend, war schlecht, schmal und ohne Befestigung und änderte fortwährend ihre Lage. Sie ist in der Umlegung jetzt neu hergestellt; andere Wege waren in der alten Katasterkarte nicht eingetragen.

Von dem Gebiet ist nach der Umlegung ein großer Teil gerodet und wird landwirtschaftlich benutzt. Die hier liegenden Gruben werden wohl fast alle eingeebnet sein.“ gez. Paetz, Obervermessungsrat, Vettweiß (Kloster).

Anmerkung des Verfassers: Dieses Gutachten soll beweisen, daß die Gruben nicht zu gewerblichen Zwecken benutzt wurden.

1)„Kultstätten von Badua“ (vergl. meine Abhandlung darüber), Schalensteine mit dem nordischen Zeichen der Landnahme vor 2100 Jahren (Cäsar, bell. gall. 2,29), Matronensteine, Flurnamen, keltische Münze (Abbildung bei einer späteren Abhandlung).

2) Glänzende Wasserversorgung für das römische Standlager (castra hiberna), das zweimal bezogen wurde und er Zentralpunkt der Operationen Cäsars gegen den Eburonenkönig Ambiorix war (Cäsar bell. gall. 6,32). Er lag am Abhange des Rädelsberges (Rödelsberg ist falsch), d. h. des Wasserberges (vom keltischen ra - rat), neben dem Eichelberg - Aischelberg - „Berg des fließenden Wassers.“ Vier Bäche fließen hier nach Westen zur Rur. Nach Osten sind die

Quellen der Neffel, der Navalia des Tacitus, der „Herunterfliessende“ (Tacitus, Historia, Schlußkapitel).

3) Hervorragende strategische Lage (Cäs. bell. gall. VI, 32). Diese ist der einzige Punkt in der Nord-Osteifel, der einen Rundblick gewährt über die ganze Kölner Bucht, das Dürener, Zülpicher und Euskirchener Land und nach Westen bis zum Hohen Venn, Lage beim Beginn der Neffelbachlinie, der ältesten Siedlungs- und Verkehrslinie des Dürener und Zülpicher Landes. Im Winkel zwischen der großen römischen Militärstraße Reims-Köln und der römischen Nebenstraße Cröv-Venlo.
4) Alle vor- und frühgeschichtliche Wege führen nach der Bade. Der Rurtal-Rundweg, die Konzener Straße, die Römer- oder Trierer- oder Eisenstraße, die, wie oben gesagt bei der Bade abzweigt, von der großen Militärstraße, und zwar im rechten Winkel.

5) Literarischer Befund, Cäsarius von Heisterbach berichtet von der Schlacht „in Badua“ die 1243 zwischen Konrad von Hochstaden und Wilhelm IV von Jülich stattgefunden habe. Dieser „in Badua“ kann weder Badorf noch ein anderer Ort bei Brühl oder Lechenich sein. Und nun der große Chronist Dürens: Jacobus Polius in seinen Vindiciae antiquitatem Marcoduri, den alten Denkwürdigkeiten Dürens, auf Seite 259 der Handschrift, Polius schreibt hier mit Bezug auf die Belagerung Dürens durch Karl V. im Jahre 1543, es hätte auf Seiten der Belagerten nicht an solchen gefehlt, die Kenntnis hatten von der alten Geschichte und der Umgebung. „Diese sprachen davon, daß einst nicht weit von Düren - haud longe a Dura - die Kohorten Julius Cäsars unter Titurius Sabinus und Lucius Cotta zusammengehauen wurden.“ Eine zweite Stelle über die Eburonenschlacht bei Aduatuca findet sich in den Vindiciae auf Seite 245 „Zur Zeit des Julius Cäsar wurde dessen Herr unter T. Sabinus und L. Cotta Marcoduri, d. h. in Düren, vernichtet. Am Rande der Handschrift steht als Quelle gegeben: Paulus Jovius, der große Humanist und Freund Karls V., der bei der Belagerung Dürens anwesend war. Jovius schreibt „oppresso a Dura“, d. h.

„nahe bei Düren“ habe die Schlacht stattgefunden. Von Dürener Historikern haben Hinweise auf Aduatuca Rumpel und Fischbach („Materialien“) und vor allem mein Dürener Geschichtslehrer Prof. Aug. Schoop, der langjährige Stadtarchivar von Düren, in seiner Schrift „Römische Besiedlung des Kreises Düren.“

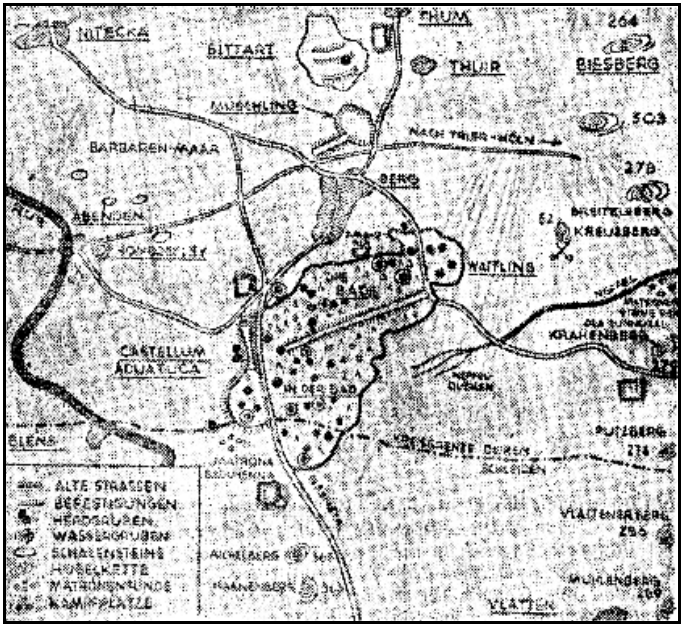


Abb. – Matronen-Kultstätten.

Die Folklore (Volkskunde) und Badua

Lehrer H. Hoffmann, Düren, und Prof. v. Kapitaine aus Pier weisen in ihren Werken „Volkskunde des Dürener und Jülicher Landes“ und in „Sagen aus dem Rurtal“ hin auf die „untergegangene Stadt Badua“, den „fremden Feldherrn am Neffelstrom“, das „Mittagsgespenst“ von der Bade und Dr. Meyer, Merzenich, betonte

1935 mit Recht, daß viele von den Sagen über Burg Nideggen und die Jülicher Grafen in Verbindung gebracht werden müßten mit vor- und frühgeschichtlichen Ereignissen (vergl. Andras Pohl „Wo lag Cäsars Winterlager im Eburonenlande? 1937).

Wir haben gesehen, daß die Bade vor- und frühgeschichtlich, strategisch, folkloristisch und sogar literarisch geschaut, zu den wichtigsten geschichtlichen Stätten des Dürener Landes gehört. Immer noch weben, trotz aller Ausgrabungen, Sage und Geschichte ihre dunklen Schleier um den Badewald. Wo ist Cäsars Lager in unserer Eburonenheimat? Unwillkürlich wird man erinnert an die Szene aus Shakespeares „Julius Cäsar“, wo Cäsars Reiteroberst, Markus Antonius, an der Leiche Cäsars, dessen Testament in der Hand, die Trauerrede hält und das Volk immer stürmischer ruft: „Das Testament, das Testament.“ So klingt aus der Aduatucaforschung immer wieder der Ruf „Das Lager, das Lager Cäsars, wo lag es im Dürener Land?“ Möge das Bonner Landesmuseum recht bald wieder den Spaten ansetzen, möge die Dürener Kreisverwaltung wieder großherzig finanzielle Unterstützung gewähren. Und möge das Andenken an Ambiorix, den nationalen Freiheitshelden unserer Vorzeit, der mit Ariovist den „Kampf um den Rhein“ aufnahm und Cäsar im Talkessel an der Rur bei Abenden die größte Niederlage auf germanischem Boden bereitete wieder neu aufleben im Dürener Lande. Er ist eine Gestalt, die den „starken Helmes von Nideggen“ an Bedeutung weit überragt.

Die Ausführungen waren geschrieben, als die Presse zwei weitere Artikel zum Ergebnis der Ausgrabungen brachte. Der erste Artikel berichtete, daß die Archäologen in wissenschaftliches Neuland vorgestoßen seien. Dem Heimatforscher, der Land und Leute seit seiner Jugend kennt, ist dieses „Neuland“ längst bekannt. Er hat die Antwort auf die „wichtigen historischen Fragen“ schon vor zwei Jahrzehnten in seinen Abhandlungen gegeben, ebenso Prof. Schoop und Hoffmann in ihren Karten und Sagen. Die Steinurkunden und

Münzen aus dem Besitze des Verfassers sprechen für sich. Hier ertönt nicht nur der „Ruf des Jahrhunderts“, wie das neue Geschichtsbuch für Rheinland-Westfalen es verlangt, sondern hier ist schon heute der Beweis für die beinahe 2500jährige Existenz des keltischen „Aduatuca.“ Sie zeigen den Weg, auf dem berufenen Archäologen weiter in die vorchristlichen Jahrhunderte hinein gehen müssen. Was die „wirtschaftliche Hochblüte in der Eifel“ betrifft, so ist dies für etwa 2000 Jahre schon nachgewiesen, auch für Bergbau und Industrie“. Man lese nur nach, was über „Blei-, Eisen-, Kohle-, Kupfer- und Zinngewinnung in unserer Eifel in der „Eifelmonatsschrift“ in den letzten 2 Jahren von Fachleuten geschrieben steht. Das Kupferbergwerk von Vlatten und die Zinkgewinnung bei Zerkall sind in oder bei der Bade gewesen. Zuständig für diese wirtschaftlichen Fragen ist hier in erster Linie der bekannte Dürener Geologe Dr. Vogt. Er hat die „Metallprovinz der Eifel“ entdeckt und maßgeblich darüber berichtet (vergl. meinen Artikel: Waren die Kimbern und Teutonen in der Eifel? Mai 1952) „Daß keltische, also „gallische Kultstätten“ ich sage absichtlich nicht „Tempel“ in unmittelbarer Nähe von Wohnsiedlungen und Gutshöfen gelegen haben, ist längst bekannt. Man wird im und beim Badewald, wie oben berichtet (siehe das Quadratzeichen in der Karte) noch 3 solcher Kultstätten finden. (Vergl. „Die Kultstätten von Badua“ von A. Pohl). Ob der freigelegte heidnische Tempel zu einem „Tempel-Bezirk“ gehört, muß noch wissenschaftlich geklärt werden. Es ist zu wünschen, daß die Archäologen bald in das Tal der Navalia (Neffel) zu den Neffelquellen herabsteigen, an den Fundstätten der Altäre der Matronen von Gödersheim vorbei und dann weiter auf der ältesten Siedlungs- und Kulturlinie des Dürener Landes in das Forschungsgebiet des verdienen Dürener Heimatforschers Lehrer Cloot, des allzu früh Verstorbenen. –

Der zweite Artikel hat die Ueberschrift: „Aduatuca taucht aus dem geheimnisvollen Dunkel der Geschichte.“ Der Verfasser scheint meine mehrfachen Abhandlungen über „Aduatuca und das cäsarische Lager bei Aduatuca“ gelesen zu haben, die großen

historischen Zusammenhänge und die Literatur und die zwei Aduatucafragen aber nicht zu kennen. Sonst würde er nicht gerade Atsch bei Stolberg, das vor Jahren als das Atuatuca im Lande der Eburonen bezeichnet wurde, herangezogen haben. Atsch am Atschbach (Atsch - aisch, asc, keltisch: das Wasser, kann weder sprachlich noch archäologisch das castell Aduatuca sein. Er spricht von einem „römischen Castell Aduatuca, Aduatuca war niemals „ein römisches Castell“, sondern eine „Fliehburg“, vor die Cäsars Divisionsgenerale Cotta oder Sabinius ihr Winterlager legten.

Über den Matronenkult in der Rur- und Neffellandschaft. [5]
Neue Forschungen von Pfr. Andreas Pohl, Blens.

Im Oktoberheft 1951 der „Eifel“ Seite 147 berichtet Joh. Eigner über eine Wanderung der Altertumsfreunde zur Kultstätte auf dem „Addig“ bei Pesch. Der Direktor des Bonner Landesmuseums Dr. Meuffer stellte bei dieser Gelegenheit die These auf, daß diese Kultstätte als Matronenheiligtum nicht bewiesen sei. Das lenkt unsere Aufmerksamkeit wieder auf die These von Prof. Max Ihm, Bonn, hin, der schon vor mehreren Jahrzehnten mehrmals in den Bonner Jahrbüchern darauf hinwies, daß in der Rurlandschaft zwischen Vlatten, Wollersheim und Embken (siehe Karte) ein, vielleicht 2 Matronenheiligtümer liegen müssen. Es handelt sich hier in dieser Abhandlung um neue Forschungen. Deshalb erübrigt es sich, ausführliche Betrachtungen anzustellen über Alter und Herkunft, Wesen und Wirken der Matronen. Das ist in mehreren „Eifelkalendern“ und in den Heimatblättern der Kreise Düren und Jülich durch Fachgelehrte und Laien oft geschehen.

Der Matronentorso von der Bade (siehe Karte und Abbildung).

---

[5] Andreas Pohl, Über den Matronenkult in der Rur- und Neffellandschaft, Neue Forschungen, Die Eifel 47, 1952(7), S. 98 – 100, Eifelarchiv Mayen.

Was ist die Bade? Vor- und frühgeschichtlich gesehen? Wahrscheinlich der älteste Flurname der Nordosteifel. Fachgelehrte erklären ihn als „Ort am Wasser“. Was könnte dazu die „kopflose Matrone“ sagen? Eine Inschrift wurde nicht gefunden. Heimatforscher leiten den Namen der Advatuker (Caesar bell. gall.) von dem germanischen Stammwort „vatu“ her. Für diese Stammsilbe „vatu“ sprechen mehrere in der Rurlandschaft bei Jülich gefundene Matronensteine. Diese waren den Matronen „Vatuiae“, d. h. den Beschützerinnen des Wassers, der Flüsse und Quellen geweiht. Primina Justina weiht den Matronen „Nersehenis“, d. h. den „Beschützerinnen der Niers“, einen Weihestein zu Güsten bei Jülich. Zwei in Rödingen bei Jülich gefundene Inschriften nennen ebenfalls die Wassergöttinnen.

Im Bonner Landesmuseum finden sich auf vier Terra-Sigilata-Tassen Töpferstempel mit dem Worte „VATO“, vatus = Wasser. Die Advatuker, die auch die Herren an der Niers waren, sind nach Viktor Demmer (rheinischer Heimatforscher) „die am Wasser Wohnenden“, „die von der Waterkant“. Danach könnte man die „Sitzende von der Bade“ als „Wassergöttin“ bezeichnen. Bezeichnend ist, daß die Seitenwände der ganz in der Nähe im Bereich der „Bade“ bei Gödersheim am Ufer der Neffel (Nabalia des Tacitus) gefundenen Matronensteine Wasservögel zeigen (vgl. Abb. Absatz II). Warum hat die Matrone der „Badua“ (Cäsarius v. Heisterbach) keinen Kopf? Das ist nicht verwunderlich. L. Lersch schildert uns in „Bonner Jahrbücher 1841“ daß in Commern, also in der Nachbarschaft der Bade, und auch in Rheder im Erfttale an Votivsteinen verschiedener Gottheiten u.a. auch der keltischen Mütter die Köpfe und Gesichert absichtlich zerschlagen worden sind. Dasselbe ist geschehen bei der mittleren der drei Matronen auf dem Votivstein am Fuße der Bade bei Gödersheim, den C. Priminius den veteranehischen Müttern weihte, und an den Köpfen auf dem Votivstein von Gödersheim, den C. Matrinius Primus denselben Müttern weihte. Römer und überhaupt Heiden könnten sich eines solchen Frevels an geweihten Altären nicht schuldig gemacht haben.

Auch an Stellen, wo die Figuren durch Fall oder Sturz nicht beschädigt werden konnten, ist Hammer und Meißel angesetzt worden. Bei dem Dunkel, welches über der Einwanderung der fränkischen Stämme in die Täler von Rur, Neffel und Erft sowie über die Einführung des Christentums bei der wechselnden keltischen und germanischen Bevölkerung herrscht, läßt sich diese Frage mit Sicherheit nicht entscheiden.

Abb. – Matronentorso von der Bade.

Lersch sagt, nur so viel könne mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß diese Gräber wegen offenbarer Profanation geweihter Denkmäler nicht der ursprünglichen Bevölkerung, die ja dem Matronenkult eifrig anhing, sondern den eingewanderten ripuarischen Franken zugeschrieben werden müssen. Ob nun die in diesen Gräbern Beigesetzten schon dem Christentum angehörten, welches bekanntlich infolge des Sieges Chlodwigs über die Alemannen in der Schlacht bei Zülpich 496 zur Staatsreligion des

Frankenreiches wurde, läßt sich ohne weiteres weder bejahen noch verneinen. „Die Missionare waren jedenfalls bemüht, gemäß den Anordnungen Gregors des Großen die althergebrachten Volksbräuche zu schonen, und es ist sicher, daß die Kultstätten selbst nicht der allgemeinen Zerstörung anheimgefallen sind.“ (G. Rody: Zeichen und Zeugen aus germanischer Vorzeit, 1940.) Rody schließt seine bekannte Studie mit der Feststellung, daß „Großzügigkeit in der Verbreitung des Glaubens, Weitherzigkeit in der Auffassung der Wahrheit, Entgegenkommen in der Beurteilungen der Meinungen anderer stets Grundzüge der Kirche gewesen sind“. Hier dürfte die Mahnung angebracht sein, die kleinen Matronenstatuen, die sich immer wieder bei der Bade finden, nicht sinnlos zu vernichten, indem man sie zum Ausfüllen tiefer Wegelöcher benutzt. Der Verfasser dieser Abhandlung könnte darüber Merkwürdiges mitteilen. –

Kann die Matrone von der Bade etwas mit der Göttin Baduhenna zu tun haben und die Bade der „lucus Baduena“, d. h. der „Hain der Baduenna“ sein? Der römische Geschichtsschreiber Tacitus (55 bis 117 n. Chr.) spricht in seinen Annalen B. 4 Cap. 72 ff. von einem Kriegsereignis, das sich im Jahre 28 n. Chr. am Niederrhein ereignet hat, und zwar höchstwahrscheinlich in unserer Bade. Victor Demmer, unser rheinischer Heimatforscher in Euskirchen, hat zuerst darauf hingewiesen, daß dieses Ereignis sich in der Bade zugetragen habe. Es handelt sich um den Aufstand der Friesen zur Zeit des Tiberius, in dessen Verlauf mehrere römische Legionen so schwere Verluste erlitten, daß sie sich fluchtartig zurückziehen mußten. Bei dieser Gelegenheit wurden 900 römische Soldaten bei einem Hain, welcher „Hain der Baduhenna“ heißt (apud lucum quem Baduhennae vocant), niedergemacht und eine andere Gruppe von 400 sich gegenseitig den Tod gab, und zwar beim Wohnsitz eines gewissen Kruptorix. Demmer weist mit Recht darauf hin, daß die Überreste der Legionen, ohne ihre im Kampfe Gefallenen bestatten zu können, sich fluchtartig in ihre rheinischen Garnisonen zurückgezogen hätten. Dies lag am Oberrhein, denn Tacitus schreibt,

daß der Propraetor von Niedergermanien, L. Apronius, mehrere Abteilungen obergermanischen Legionen und Hilfstruppen den Rhein herab und gegen die Friesen geführt habe. Diese Garnisonen waren in Trier, Metz und Straßburg, und zu diesen Garnisonen führte der den Soldaten bestimmte Weg durch die Eifel über Zülpich (Tolbiacum) nach Trier (augusta Trevirorum). Da die Schlacht an der Mündung des Rheins stattgefunden habe, würden die Überreste der Legionen bei Maastricht die Maas überschritten haben, um durch die Eifel bei Zülpich die große Straße nach Trier zu erreichen. Nach Demmer haben dann hier die von Tiberius zwangsweise angesiedelten Sigamber aus Rache für die Evakuierung beim obengenannten Hain der Baduhenna die Römer überfallen, wobei 900 Mann fielen und 400 sich in das Landhaus des Kruptorix retteten, sich aber das Leben nahmen. Tacitus erwähnt mit keinem Wort, daß dieses Ereignis sich unmittelbar nach der Schlacht im Lande der Friesen ereignet habe. Im Gegenteil habe sich der Hain der Göttin Baduhenna und das Landhaus des Kruptorix bei der Bade befunden. –

Daß die Göttin Baduhenna die „Stammesgöttin“ der Friesen gewesen sei, ist nicht zu beweisen. Für die Annahme, daß der König Kruptorix, von dem Taxitus ausdrücklich erwähnt, daß er als Söldner im römischen Heere gedient habe, ein Nachkomme des Eburonenkönigs Ambiorix war, liegen gewichtige Gründe vor. Der Königssitz des Ambiorix muß nach dem Cäsartext (Bell. gall. Buch VI Cap. 30) bei der Bade auf den nordöstlichen Ausläufern der Eifel gelegen haben. Dieser geschichtliche Exkurs ist in keiner Hinsicht abwegig. Die darin angeschnittenen Fragen sind seit den Tagen der Humanisten nicht gelöst worden.

Abb. – Die drei Marien von Heimbach

II. Was sagen die Matronensteine von Gödersheim uns über die Kultur der Rur- und Erftlandschaft vor 1700 Jahren?

Gödersheim liegt am Ufer der Neffel, etwa 25 Minuten entfernt vom Fundort der Matrone von der Bade und 15 Minuten entfernt vom sogenannten

„Pützberg“ bei Wollersheim, wo 1857 mehrere Gräber aufgedeckt wurden, die größtenteils aus gespaltenen Matronensteinen zusammengesetzt waren, und etwa 10 Minuten vom steinzeitlichen Fundplatz in der Bade. (Bonner Jahrbuch 139, S. 203 vgl. Eick, Bonner Jahrbuch 25, S. 152!) Hier, am Ufer der Neffel, welche die Navalia (auch Navilia und Nabilie) des Tacitus ist (Tac. Historien V, 28) und nicht den Leck oder die Yssel, wie man seit 100 Jahren behauptet hat, fand man im Jahre 1885 elf in dreizehn Stücke gebrochene Tafeln, alle in rotem Trierer Sandstein. Sämtliche Tafeln fanden sich in sechs Gräbern. Man hat sich daran gewöhnt, diese

Matronensteine „die von Embken“ zu meinen. Das ist aber nur katastermäßig gesehen richtig.

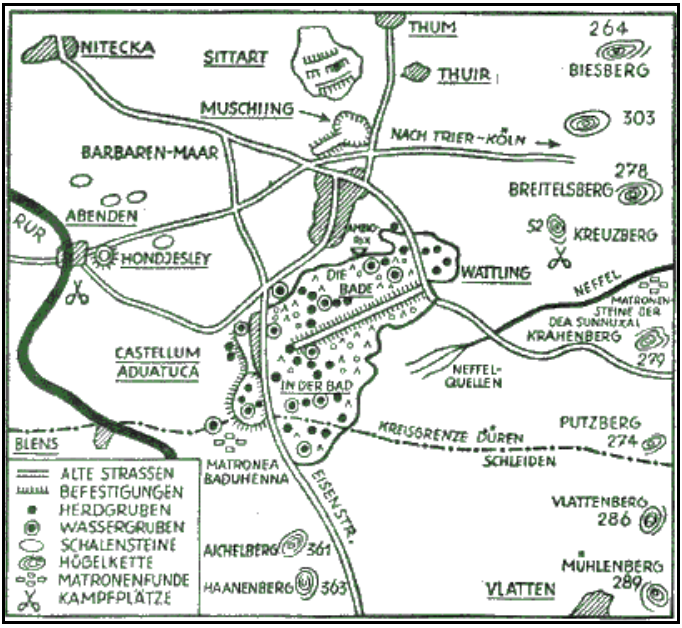
Die Fundstelle liegt hart an der Grenze der Gemeinde Wollersheim. Vor- und frühgeschichtlich gesehen gehört Gödersheim (Burg und Mühle) zu Wollersheim und zur Bade, an deren Fuß es liegt. (Vgl. unten „Krahenberg“ und „Hardenberg“.) Die zu den genannten zwei fränkischen Gräberfeldern verwendeten Matronensteine gehören ohne Zweifel den großen etwa 10 Minuten entfernten römischen Niederlassungen bei der Bade an, die Schoop in seiner „Karte der römischen Siedlungen im Kreise Düren“ als die größten dieses Kreises eingetragen hat. Zehn dieser Steine waren die Veteranehischen oder Vateranehischen Matronen und einer Göttin Sunuxsal geweiht. Das Neuartige bei diesen Steinen ist, ähnlich wie bei denen in der Nachbarschaft zu Floisdorf gefundenen Seinen der Vesuniahenischen (= Vettweißer Mütter), daß hier ganz neue Attribute sich finden: dreimal Vögel, bald wie Krähen, bald wie Pfau oder Gans oder Sumpfvogel aussehend, und 2 Steinkugeln. Wir fanden zwei solcher Kugeln in der Bade, in der Nähe des Fundortes der Matrone Baduhenna. Solche Kugeln sind als Beigaben in altdeutschen Gräbern nicht selten. Dieselben fanden sich auch auf dem Ginsterberg bei Commern in den Gräbern (siehe Eick Bonner Jahrbuch 23). Eick weiß das Vorkommen dieser Kugeln als Beigaben nicht zu deuten. Was die Krähe betrifft, so dürfte sich hier eine unmittelbare Beziehung zu den Müttern (deren Wesen) ergeben. Die Krähe galt nämlich den Alten als das Symbol der ehelichen Eintracht und Treue (vgl. Aelian de anim. III. 9). Wenn wir bedenken, daß die Matronen haus- und familienbeschützende Gottheiten waren, dann ist uns dieses Attribut ganz verständlich auf den Votivsteinen der Mütter. Vielleicht hat der „Krahenberg“, gleich beim Fundort dieser Steine, von dem Symbol seinen Namen. Der Vogel (Abb. 1.) gleicht eher einem Sumpfvogel. Und damit kommen wir zu unserem Thema: Was sagen die Matronensteine von Gödersheim uns über die Kultur der Rurlandschaft vor 1700 Jahren?

Abb. – Die drei von Thum.

Das Neffeltal ist vor 2000 Jahren etwa von den Quellen an bis hinter Geich–Füssenich weithin sumpfig gewesen. Der Beweis dafür steht schon bei Tacitus Historien V, 26 ff; wo von der Brücke im Tal der Nabalia, der Neffel, gesprochen wird gelegentlich des Bataveraufstandes (69/70 nach Chr.). Diese Brücke ist im Jahre 1930 gefunden worden, und zwar in der Neffelniederung zwischen Zülpich und Geich, wo die Römerstraße Zülpich–Neuß auf 122 m Länge auf einem Knüppeldamm lag. (Siehe Jahresbericht des Provinzialmuseums Bonn 1929; Bonner Jahrbücher Heft 135 [1930] S. 184.) Die Neffel ist, trotzdem in den achtziger Jahren mehrere ihrer Quellen versiegten, auch in trockenen Jahren so wasserreich, daß sie noch heute in ihrem Oberlauf von Gödersheim bis Zülpich – also 5 km weit – bis Geich 6 Mühlen treibt. Das Dorf selbst ist nach Kaspers (Die Ortsnamen der Dürener Gegend) die „Siedlung am Rohr“.

Pissenheim (jetzt Muldenau) ist von Kaspers als Siedlung bei der Piscina, d. h. Fischteich, bezeichnet. Diese Erklärungen weisen auf ein breites wasserreiches, sumpfiges Tal hin. Was sagt uns nun der Weihestein der Stammesgöttin Sunuxsal von Gödersheim? Die Wohnsitze der Sunucer sind wohl da zu bestimmen, wo ihre Altäre stehen und ihre Namen nenne, aber ihre Stammesgrenzen sind dadurch nicht genau festgestellt. Holder-Egger (keltischer

Sprachschatz) nennt sie einen belgischen Stamm, ja er geht bis nach Frankreich. Daß aber in der Rur- und Neffellandschaft eine besondere Kultstätte ihre Stammesgöttin war, beweisen die Gödersheimer Steine.

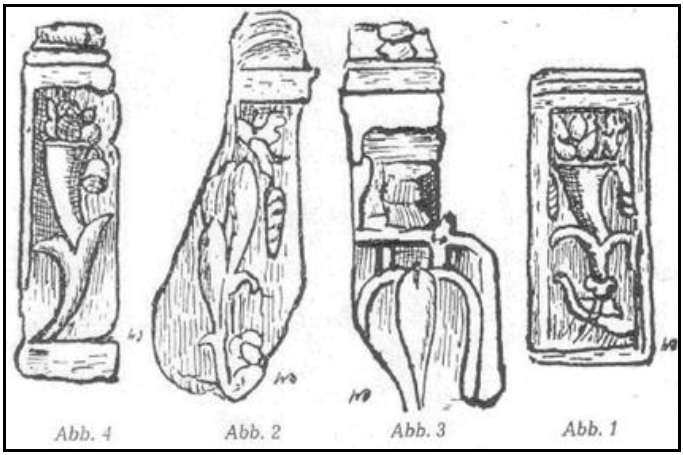


L. Wirtz bringt den Ortsnamen Zons a. Rh. in Verbindung mit den Sunucern. (Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, 25. Band des Jahrbuches des Düsseldorfer Geschichtsvereins 1912.) Alte Schreibweisen dieses Ortes sind: Zunece, Zunze. (Lac. U. B. III.) In einer Tacitushandschrift steht Sunnicius, Otten schreibt, daß dieser Versuch nicht neu sei. Er wurde schon seit Jahrhunderten gemacht und wieder verworfen, ohne daß das Für und Wider sachgemäß begründet wurde. Man hält immer entgegen, daß die Sunicer nicht am Rhein, sondern im Innern weit nach Westen gewohnt hätten. Aber was wissen wir überhaupt von den Sunucern? Sie werden zuerst von Plinius († 79. n Chr.) genannt, der sie nach den an der Seeküste wohnenden Stämmen in der Reihe der Tungern, Sunucern,

Frisiavionen und Bätasiern nennt (nat. hist. IV 10). Danach müßte man ihre Wohnsitze also weit nach Norden ansetzen. Tacitus (Hist.) erzählt, daß Civilis, der Anführer beim Bataveraufstand, im Jahre 70 n. Chr. zuerst die Kölner (Agrippinenser) als Bundesgenossen aufgenommen und dann das Gebiet der Sunucer besetzt habe, daß aber der römische Feldherr Claudius Labeo die Maasbrücke vorher besetzt habe und ihm so zuvorgekommen sei, weiterzurücken. Darauf will man schließen, daß die Sunucer zwischen Köln und der Maas gewohnt hätten. Cramer hat festgestellt, daß der Ort Sinzich (aus Sinniacum) mit den Sunucern nichts zu tun habe. Er und Schoop halten aber den Comitatus Suderscus für den Sunucergau und behaupten, daß die Sunucer einen großen Teil des Kreises Düren bewohnt hätten (cas = Gau).(Schoop, Römische Besiedlung des Kreises Düren; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1905.)

Bei der Bade und im Quellgebiet der Neffel wurden bis jetzt vier steinzeitliche Funde gemacht. Fundplätze: 10 Minuten entfernt von Gödersheim im Isernestal am Rather Weg und in Embken. Etwa im dritten Jahrtausend v. Chr. werden die ersten Ackerbauern an Rur und Neffel gearbeitet haben. Besonders bei Embken wurden Steinbeile gefunden. Weiter neffelabwärts häufen sich die Funde. (Vgl. die große Sammlung Rochels-Lüxheim.) In Eschweiler über Feld (= in agris Cäsars) und Birkesdorf Pflugscharen aus Stein. Der Löß an der Rur und Neffel – Mergel genannt – zog die Bandkeramiker an. Das war für die Bevölkerung an Rur und Neffel ausschlaggebend. Heute noch sieht man dunkle Stellen in den Äckern. Es sind die Wohn- und Vorratsgruben der Bandkeramiker. Vor allem bauen die Steinzeitbauern erstmalig in unserer Landschaft die Gerste an. (Siehe die schön gearbeitete Gerstenähre der Abb. 2.) Heute noch erhalten viele Landwirte aus den Dörfern Nideggen, Wollersheim und Vlatten erste Auszeichnungen für ihre Braugerste. Äpfel und Birnen sehen wir in den Füllhörnern unserer Matronen. Tacitus schreibt in seiner „Germania“ Kp. 5: „Obstbäume gedeihen dort“. Krüge, Trinkgefäße und große Amphoren aus Ton auf den

Seitenwänden der Gödersheimer Mütter beweisen das Gerstenbier und den Weinbau an Rur und Neffel vor 1700 Jahren.
Die Weinrebe war am Rhein schon in der vorrömischen Zeit da. Die Römer haben aber viel zur Förderung des Weinbaues getan, vor allem der Kaiser Probus. Um 280 oder 290 n. Chr. soll er den Weinbau an Mosel und Rhein eingeführte haben. Das ist aber wohl nicht bewiesen. Er hat aber das Verbot, das Keltenland und Germanien mit Wein zu beliefern, aufgehoben und Weinberge durch seine Soldaten anlegen lassen. Vom Rhein aus war die Rebe dann bald auch an Rur und Neffel heimisch. Die Alten legten die Trauben in Gerste, um sie lange frisch zu erhalten. Der blühende Gerstenbau erlaubte das.



Die schön gearbeitete Gerstenähre (siehe Abb. 2), die Krüge und Amphoren auf den Matronensteinen von Gödersheim sind ein Beweis dafür, daß man spätestens im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. an Rur und Erft den Gerstenwein und das Bier kannte. Beide haben eine (um 3000 v. Chr.) mehrtausendjährige Geschichte. Babylon und Ägypten kannten es schon, auch die Kunst des Mälzens ohne Hopfen. Von Pannonien, südlich der Donau, wo man ein Bier, Sabaia genannt, aus Hirse und Gerste herstellte, kam das Bier zu den

Kelten nach Gallien, und diese Kelten, die ja auch an Rur und Neffel saßen, übermittelten wahrscheinlich den Germanen die Kunst des Mälzens. Auf eine Inschrift findet sich sogar das Wort cerevisiarius, d. h. „Bierbrauer“! Ebenso sympathisch wie die Bierkrüge und die Gerstenähren von Gödersheim sind uns die Trauben und Rebzweige und spitz auslaufenden Amphoren (siehe Abb. 3) auf unseren Votivsteinen. Die älteren Generationen erinnern sich noch – wie der Verfasser –, daß im mittleren Rurtal, besonders bei Winden, Wein gekeltert wurde. Auf den großen landwirtschaftlichen Ausstellungen in Düren konnte man ihn in den Jahren von 1890 – 1905 noch regelmäßig sehen. In Embken, dem Hauptort des Weinbaus im Neffeltal, fand man merkwürdigerweise eine Münze des Probus, des kaiserlichen Weinbauers. Embken hatte sogar eine Gemeindeweinkelter. An alten Häusern in Winden sieht man als Wahrzeichen Weintrauben und über dem Eingangstor des alten Zehnthofes in Wollersheim eine Gerstenähre aus Trierer Sandstein. Wollersheim hatte wie Eppenich, Bürvenich, Muldenau, Vlatten und Hausen Weinberge. Bei den zuletzt genannten zwei Dörfern kann man heute noch die Terrassen der alten Weinberge sehen.

Die „Eifelkalender“ brachten in den letzten Jahrzehnten mehrmals Abhandlungen über „heilige Stätten“ in der Eifel, ohne dabei darauf hinzuweisen, daß gerade unser Rur- und Neffelland klassisches Matronenland ist. Kein Kult war dem Herzen der keltischen und germanischen Bauern der Nord- und Osteifel näher als der Fruchtbarkeitskult seiner Beschützerinnen von Haus und Hof, von Feld und Flur. Sie waren seine „lieve Vrouwen“. Die Matronen Vacallinehae (in Endenich und Antweiler gefunden) deutet Kern auf Wachendorf, andere auf den Waal: „Wakalensche Lieve Vrouwen“, und die „Lieben Frauen von Hameland“ sind den Holländern wohlbekannt. Kein Wunder, daß der Matronenkult auf den Marienkult der christlichen Kirche übergegangen ist. Denn keine Heiligengestalt ist dem Volke der Rurlandschaft verehrungswürdiger als „Unsere Liebe Frau“. Von Heimbach über Aldenhoven bis Kevelaer folgen sich ihre Wallfahrtsorte. In fast allen alten Kirchen

bei der Rur: in Pier und Merzenich und Hochkirchen, in Geich und Derichsweiler und Hoven bei Zülpich stecken Bruchstücke von Matronensteinen. Ergreifend sind nicht nur die Gnadenbilder von Heimbach und Aldenhoven, sondern auch die gotischen Vesperbilder (Pietas) in den Kirchen von Mariaweiler, Merzenich u. a. um Düren. Rurland ist nicht nur Matronen-, sondern auch Muttergottesland.

Wenn wir die auf den Matronensteinen von Gödersheim abgebildeten Kulturprodukte betrachten, dann steht vor unserem geistigen Auge das Bild einer blühenden Landschaft an den Ufern der oberen Neffel und der mittleren Rur zur Zeit der Blüte des Matronenkultes (2. und 3. Jahrhundert n. Chr.). Dann sehen wir weithin Weinberge, Obstgärten und Gerstenfelder, Schweine- und Geflügelzucht. Diese Steinurkunden zeigen uns Schweineköpfe und Schweineschinken und Schweineopfer, große und kleine Vögel, die unstreitig der Familie der Sumpfvögel angehören. Wie künstlerisch hochstehend ist die Arbeit des Steinmetzen: Rebenzweige, die mit Blättern und Trauben verziert sind, die Krüge und großen Amphoren. Wie lebendig auf einem Steine das Bild des Opferdieners, der in der Hand ein Schwein heranbringt, das er an den Hinterbeinen festhält.

Wie lebendig ist heute noch die Verehrung der „3 Jungfrauen von Thum“ (siehe Abb. 5), die dort in der Nähe der Neffel als Fides, Spes und Caritas (Glaube, Hoffnung und Liebe) noch immer verehrt werden. Haben die Matronae tumestae von Sinzenich und die Textumehae von Soller vielleicht etwas mit Thum zu tun? Sind sie die „Mütter vom Hügel“ (nach Kaspers Thum von tumulus = Grabhügel)? Es gibt in Deutschland noch ein zweites Thum im Erzgebirge. Man erklärt dort das Wort nach einem böhmischen Tum-Gasthaus. Sind danach die tummestae, auch tumaestae, die „hospitales“, d. h. die „Gastlichen“? Oder steckt in dem Wort das lateinische maestus, d. h. traurig, betrübt? Rheinische Siedler sollen die Verehrung der Mater dolorosa mit nach Thum im Erzgebirge

gebracht haben. 1509 ist dort die „Elende Maria“ als Pfarrpatronin durch die hl. Anna ersetzt worden. Holder (keltischer Sprachschatz) erklärt die Belgen als die tumentes (vgl. „Bülgen“), d. h. „Die Geschwollenen“, d. h. die Stolzen, hier die „Hoheitsvollen“. Oder haben die „3 Marien“ von Durboslar bei Jülich, die „Bellmarie“, die „Schwellmarie“ und die „Kreischmarie“ ihren Namen von den Schwellungen gewisser Kinderkrankheiten? Ja, der Matronenkult ist geheimnisvoll, aber nicht unheimlich, sondern mütterlich gütig gewesen. In Frauweiler bei Bergheim werden ebenfalls die 3 Jungfrauen wie in Thum als Patroninnen der Kirche verehrt. In der Wallfahrtskirche zu Heimbach stehen die „3 Marien“ als herrliche Skulpturen von hohem Kunstwert. Bis kurz vor dem ersten Weltkriege zogen die Gilsdorfer und Flerzheimer zur Pfingstzeit in Prozession zum Kirchlein bei Weilerswist, das der Volksmund das „Swister Türmchen“ nennt, um für den Erntesegen zu beten. Vielleicht hat kaum einer der Pilger gewußt, daß das Kirchlein „an der Gabgai“ liegt und daß dort einst die „Matronae Gabiae“ verehrt wurden, d. h. „die Gebenden.“ An einem Wege von Vettweiß nach Geich beim „wisse Krusch“ und bei Sinzenich stehen Kreuze mit drei weiblichen Gestalten. Ich vermute, daß bei Vettweiß ein Heiligtum der Venusianischen Mutter stand. In Britannien steht ein Matronendenkmal mit der Inschrift „Matres omnium gentium“, d. h. „die Mütter aller Völker“. Wer verdient diesen Ehrentitel mehr als Christi Mutter? Auch die Großen unseres Volkes haben ihre Größe anerkannt: der größte deutsche Dichter, Goethe, im ersten Teil seines „Faust“ und im zweiten Teile, wo er uns herabsteigen läßt „zu den Müttern“. Der größte deutsche Bildhauer, Til. Riemenschneider, in der Himmelfahrtsmadonna im Creglinger Münster und der größte deutsche Maler, Albrecht Dürer, in seinen Marienbildern setzen ihr unvergängliche Denkmäler ihrer Kunst. Sie bleibt die „Immerwährende Maria“, ihrer eigenen Verheißung gemäß, länger als die „Drei Ewigen“ aller Matronensteine.

Badua.

Im Reich der Matronen von Armin Renker [6]

Es gibt Wälder mancher Art in unserem Eifelland, Wälder, deren hohe Baumstämme klaren, weiten Durchblick gestatten, die sich von den Hochflächen hinab in die Täler erstrecken, daß du in den Talgrund blicken kannst, dessen Wiesen tief unter dir da liegen. Es gibt aber auch Wälder mit dichtem Unterholz, undurchsichtig und undurchdringlich, die des Försters ordnender Hand zu widerstreben scheinen, Wälder, die ein Ungesagtes in sich bergen, ein Geheimnis aus Urzeiten. Als ein solcher Wald ist mir immer das große Gebiet zwischen Münstereifel und Pesch erschienen, das an ganz verborgener Stelle im Waldesdunkel den keltisch-römischen Tempelbezirk der „Matronae Vacallinehae“ in sich birgt. Wenn du dieses Waldgelände betrittst, umfängt dich ein Schauer eigner Art. Es ist uralter Wald, bebuscht und von verwachsenen Gräben durchzogen, deren Bedeutung du nicht deuten kannst. Mitten darin liegt der „Heidentempel“, wie er im Volksmund genannt wird. Das erhaltene Mauerwerk läßt eine umfangreiche Anlage erkennen, die Reste eines Tempels mit quadratischem Innenbau und weitausladenden Säulenumgang und eines weiteren noch größeren Gebäudes in basilikaähnlicher Anlage.

In diesem Gebiet, das von den Eburonen bewohnt war und nach deren Vernichtung von den unter römischen Einfluß stehenden Ubiern, wurden die Mütter verehrt als die Schützerinnen von Haus und Hof, Familie und Sippe. In der nördlichen Eifel sind unzählige Matronensteine aufgefunden worden, Bildnisse der einheimischen Ortsgötter mit den verschiedensten lateinischen Namens- und Ortsbezeichnungen.
Vor wenigen Monaten ist nun auch in unserer engsten Heimat im Kreise Düren eine gallo-römische Kult- und Wohnstätte aufgefunden worden. Auch hier ist es ein geheimnisvolles

---

[6] Armin Renker, Heimatkalender des Kreises Euskirchen 1961.

Waldgebiet, das diese unter dem Boden liegende Reste durch die Jahrhunderte zäh verborgen gehalten hat. Der „Badewald“, der sich von den Dörfern Berg bei Nideggen und Wollersheim auf viele Kilometer gen Südwesten erstreckt, gehört zu den von Sagen und Überlieferungen umwitterten einsamen Wäldern. Wer ihn durchwanderte, damals, als er noch stand, wurde auch unwillkürlich von den Schauern der Vergangenheit berührt. Es war ein unübersichtliches Waldgelände, hügelig auf- und niedersteigend. Das Eigentümlichste an ihm waren aber tiefe, runde Löcher von erheblichem Umfang, die teilweise mit Wasser ausgefüllt, teilweise mit Gestrüpp bewachsen, in grünen Waldesdunkel verborgen lagen. Wenn es in früheren Zeiten schon Bomben gegeben hätte, so wäre die Erklärung einfach gewesen. Man hätte gesagt, dort haben die Flieger einen „Bombenteppich gelegt“.
Die tiefen Löcher und Gruben gaben dem großen Waldgelände etwas Unheimliches, und dazu kam die Sage von einer Stadt, Badua genannt, die in uralten Zeiten in diesem Walde gelegen haben sollte. Diese Stadt soll versunken sein, und das solle auch der Grund sein, warum sich so viele Vertiefungen in dem Walde befänden.

Badua! Diesen Namen überliefert uns der Volksmund. Eigenartige Fassung eines sagenhaften Ortes in der „Bad“, dem großen Waldgebiet, mit lateinischer Endung. Die Forscher wissen, daß an dieser Stelle die alte Römerstraße, die von Venlo in Holland an die Mosel ging, vorbeiführte. Es ist bekannt, daß die Eisenstraße, auf der die Erztransporte vor sich gingen, ihren Weg über dieses Gebiet nahm. Wer im Winter oder Frühjahr über die Felder ging, dem werden die vielen rötlich leuchtenden Ziegel und Röhrenstücke aufgefallen sein, von denen manche Äcker und Wege geradezu übersät waren. Mancher Ortsbewohner der Gegend hatte sich darüber schon seine Gedanken gemacht.

Der große Badewald, der in meiner Jugendzeit viele Quadratkilometer bedeckte, ist nicht mehr da. Man hat die Stämme geschlagen und den Boden kultiviert. Wo einst Wipfel an Wipfel

rauschte, geht im Frühjahr der Pflug, steht das Getreide im Sommer hoch im Halm. So wird Stück für Stück gerodet. Im Frühjahr 1954 war man auch dabei, mit der „Rodehexe“ Wurzelstock auf Wurzelstock aus dem Erdboden zu ziehen. Da gab es an einer Stelle mitten im ehemaligen Waldgelände unerwarteten Widerstand. Der Greifer hatte einen schweren behauenen rötlichen Sandsteinblock erfaßt und aus seinem Gefüge gelöst. Und es zeigte sich, daß mehrere solcher Blöcke im Erdreich lagen, dicht unter der Oberfläche. Die Stämme hatten ihre Wurzeln um sie geschlungen, und ein Teil von ihnen zerbarst, als sie ans Tageslicht gebracht wurden. Es waren gleichmäßig behauene Quadern eines Tempels, der wie der Heidentempel von Pesch etwa 5 Meter im Geviert gemessen hatte und von einer Säulenvorhalle von etwa 9 x 9 Meter umgeben gewesen war. Es waren aber nur die Trümmerstücke übriggeblieben. Man hatte den Tempel geraubt. Der Matronenstein, der wahrscheinlich in ihm verehrt worden war, konnte nicht mehr aufgefunden werden. Dafür aber barg dieser von so viel rätselhafter Vergangenheit trächtige Boden etwas anderes, etwas Unerwartetes. Nicht weit von dem Tempelbezirk, an einer Wegekreuzung - gerade dort, wo wir so viele hellrote Dachziegel auf dem Feld gesehen hatten - fand man eine Handbreit unter dem Erdboden eine Siedlung. Die Fundamente eines Hauses wurden freigelegt, ein regelrechter Keller, aus schweren Steinen gemauert, in den eine steinerne Treppe hinabführte. Man forschte und grub weiter, und es zeigte sich, daß Mauerreste in der ganzen Umgebung vorhanden waren. Es war also offensichtlich ein Gutshof, eine gallo-römische Ansiedlung von großem Umfang. Ihre Lage unmittelbar an der alten römischen Straße zeigt, welche Bedeutung diese Stelle gehabt hat.

Es war etwas Erregendes zu wissen, hier, ganz nah deiner Heimat, haben schon vor 1700 Jahren Menschen gelegt, Menschen wie ich und du, sie haben in Häusern gewohnt, wie wir, sie waren mit Kulturvölkern in Verbindung oder gehörten selbst jenem Kulturvolk an, das im fernen Rom das Zentrum unserer abendländischen Welt geschaffen hatte. Hier in der Eifel war Kolonialland, ein Gebiet, das

unter dem Einfluß des damals mächtigsten Volkes Europas stand. Nur widerwillig hatten sich die Eburonen kolonisieren lassen. Ob an dieser Stelle die „Fliehburg“ war, die Julius Caesar auf seinem Zuge durch die Eifel für den Nachschub seiner Legionen benutzte, die „Gutswache“ der Kimber und Teutonen, ob hier die Kohorten Caesars unter den Feldherren Sabinus und Cotta von den Eburonen zusammengehauen wurden, darüber ist sich die gelehrte Forschung nicht einig.

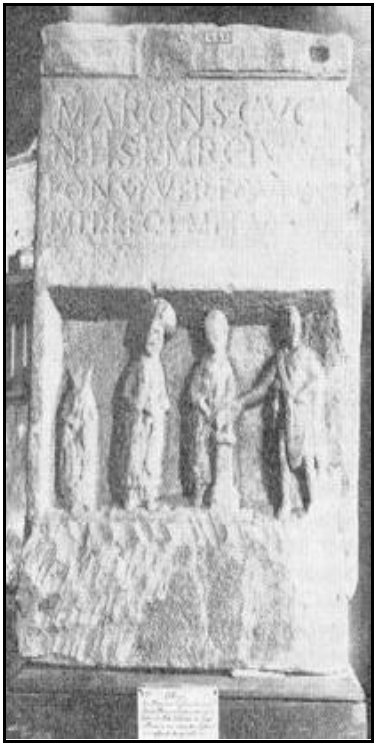


Abb. - Matronenstein Fundort Zülpich

Rom! Schon damals war es der Mittelpunkt der Welt. Von dort stammt unsere Gesittung, stammt unser Recht. Rom ist die Hauptstadt aller europäischen Kultur. Unsere Vorfahren haben das antike Rom, diese ungeheure Herrlichkeit, in Trümmer geschlagen,

sie haben selbst den kleinsten Erdenfleck, der von ihnen besiedelt war, vernichtet auch in unserem Badewald. Alles, was über dem Erdboden stand, wurde abgetragen, ein jedes Kunstwerk zerschlagen oder als Baustein vermauert. Aber der Geist war mächtiger als die mächtigen Steine, er rächte sich an den Barbaren und nahm ihnen alles, was sie an eigenem Geist besaßen. Ihre Dunkelheit blieb durch Jahrhunderte bestehen. Und nun wuchs der dichte Wald über den Mauerresten und hüllte alles in seine grünen Schleier ein. Die ganze große Vergangenheit, der Gewerbefleiß des in der „Metallprovinz“ tätigen Volkes verfiel in einen Dornröschenschlaf. Übrig blieb nur die raunende Sage, die von Geschlecht zu Geschlecht getragene, die Sage von der Stadt Badua im geheimnisvollen Badewald.

Dunkel ruht vor mir das Gewölbe des uralten Gebäudes, in das eine Treppe hinabführt. Ganz nahe bei dieser Stelle lag das Heiligtum mit dem Bildnis der Matronen. Ich muß an Faust denken, der ins Reich der Mütter herniedersteigt:

„Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit ...
Die Mütter sind es!“

Faust schaudert es.

„Die Mütter! Mütter!
's klingt so wunderlich!
Wohin der Weg?“
„Kein Weg!“ ist die Antwort. „Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende, ein Weg ins Unerbetene ...
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben ...“

Im Scheine eines glühenden Dreifußes wird er die Mütter sehen.

„Die einen sitzen, andre stehn und gehen,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,

Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.“

Die Matronensteine ruhen im Erdboden an geheimen Stellen, sie weilen im Reich der Mütter, und es gelingt selten genug einem Glückskinde, einen von ihnen zu bergen. Wohl, daß dem so ist, daß diese Denkmäler, die Ewigkeit und Vergangenheit in sich vereinigen, unversehrt ruhen! Was wird einst von unserem unseligen flüchtigen Geschlecht übrigbleiben, wenn der Rechen des Schicksals über uns hinweggegangen ist? Neben den Trümmerhaufen der großen Städte werden es die gesprengten Bunker und die Panzersperren sein, die sich durch die Felder ziehen. Von uns werden keine Gottheitsbilder im Erdboden ruhen, denn wir besitzen sie nicht. Seit den Madonnen der Gotik, die noch aus demütigem Gottvertrauen geschaffen wurden, schufen wir uns noch Bilder und Gestalten, die uns selbst, aber nicht das höchste Wesen über uns verkörperlichen. Wir sind arm geworden, trägt auch ein jeder ein besseres Gewand als vor einem Jahrhundert, innerlich arm. Wir sind flüchtig geworden und fliehen vor jedem Ernst, vor jeder Verinnerlichung. Wir sind roh geworden in unserer Gesinnung und gleichgültig gegenüber dem, was einst war und was einst sein wird.

Der geheimnisvolle Badewald hat sein Geheimnis preisgegeben. Sollten wir nicht nachdenklich werden bei der Überlegung, daß auch damals Menschen lebten, Menschen wie du und ich, daß sie einer Verehrung lebten, die unmittelbar in die christliche überging, denn die drei Matronen auf den alten Steinen wurden ins Christentum übernommen, und die drei Heiligen werden auch heute noch in einer unserer Dorfkirchen verehrt.

© *Copyright.*

Bergheim, den 19.9.2022

Dieses Buch unterliegt dem urheberrechtlichen Schutz. Alle Rechte sind bei Heinrich Klein, Bergheim.

Es handelt sich um eine private Veröffentlichung. Das Copyright an den Sammlungen und historischen Schriften liegt bei den jeweiligen Archiven. Die hier eingebundenen Texte und Bilder beinhalten den Ausschluss der gewerblichen Nutzung und Weitergabe. Sonstige eingebrachte Texte und Bilder unterliegen den Rechten der Sammler oder des Verfassers. Es handelt sich um Teile privater Sammlungen, für die jeweils eigenes Copyright gilt. Jegliche Vervielfältigung wird hiermit untersagt.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (Buch, Heft, Kopien, Scans, Film, TV, Ton oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Medien verarbeitet, vervielfältigt, verbreitet oder übersetzt werden. Anfragen sind bitte an die Archive, die einzelnen Sammler oder den Verfasser zu richten.

© Heinrich Klein
© Vorzeitkalender.de